

Bibeltexte und Predigt zum 2. Sonntag im Jahreskreis A – 18. Jänner 2026

[Hier finden Sie die Bibelstellen des heutigen Sonntags \(Jes 49,3.5-6 bzw. Joh 1,29-34\)](#)

Manchmal geschieht es, dass man irgendwo einem Promi begegnet. Im Einkaufszentrum, in der Straßenbahn, auf der Straße, dort wo man es nicht erwartet. Auch wenn dieser Mensch vielleicht eine große Sonnenbrille trägt, erkennt man ihn. Wahrscheinlich, weil man ihn ja schon öfter im Fernsehen oder sonst wo gesehen hat. Wohl weniger, weil man ihn persönlich kennt. Vielleicht bewundert man ihn. Und vermutlich wird man seine Erkenntnis, wenn man nicht alleine unterwegs ist, mit den Anderen teilen. Aber nicht alle erkennen solche Promis auf der Straße. Ich bin da eher schlecht. Das Evangelium berichtet uns zweimal, dass Johannes über Jesus spricht und betont „auch ich kannte ihn nicht.“ Irgendetwas aber lässt ihn in diesem Menschen Jesus von Nazareth das Lamm Gottes erkennen. Und er sagt: „ich bin gekommen, um ihn bekannt zu machen“ und später „ich habe gesehen und bezeuge.“ Gott erkennen. Das kann Johannes, weil er grundsätzlich offen ist für Gott und weil er eben mit offenen Augen durch die Welt geht und seinen Mund aufmacht. An anderer Stelle wird ja berichtet, wie kritisch er dann auch gegenüber den Leuten ist, die zu ihm kommen. Gott erkennen. Das scheint heute schwerer als früher. Aber ich meine, dass das nicht daran liegt, dass Gott sich weniger zu erkennen gibt, sondern dass vielen Zeitgenossen der Blick dafür fehlt, dass sie wahrnehmen, dass Gott ja ohnehin schon da ist. Aber halt meist verborgen-inkognito. Heute meint man, auch in religiösen Kreisen, dass es zur Gotteserkenntnis vielleicht eine Stimme von oben oder außergewöhnliche Begebenheiten braucht. Und dann reden viele von einem Bekehrungserlebnis. Ja, die gibt es, aber zumeist sind es die kleinen Dinge des Alltags, in denen wir Gott suchen sollen. In UNS suchen, auch auf unsere Träume und Visionen hören und vielleicht weniger die ganze Welt abgrasen und immer draußen suchen, was doch vor uns liegt. Aber da geht es uns wie Rabbi Eisik, von dem erzählt wird:

„Rabbi Eisik lebte in Krakau und träumte eines Nachts, er solle nach Prag wandern. Dort, unter der Karlsbrücke, die hinführt zum Schloss, werde er einen Schatz finden. Als der Traum zum dritten Mal wiederkehrte machte sich Rabbi Eisik auf und wanderte los – von Krakau nach Prag. Aber in Prag an der Brücke standen ganz viele Wachposten, die den Übergang zum Schloss Tag und Nacht bewachten. Rabbi Eisik konnte es nicht wagen, seine Schaufel zum Graben anzusetzen. Er ging nun jeden Tag zur Brücke, lugerte dort herum und überlegte, wo nun wohl sein Schatz liegen könnte. Dem Hauptmann der Wache fiel der Rabbi auf und schließlich fragte er ihn eines Tages: "Warum kommst du jeden Tag hierher und lungerst hier herum?" Da erzählte Rabbi Eisik dem Hauptmann von seinem Traum. Der Hauptmann lachte aus vollem Hals und erwiderte: "Wo kämen wir hin, wenn wir Träumen trauen würden? Ich zum Beispiel träumte nun schon wochenlang von einem armen Juden in Krakau, namens Eisik. Ich solle nach Krakau wandern und unter dem Ofen in seiner Stube graben, dort würde ich einen Schatz finden." Rabbi Eisik lächelte, als er von diesem Traum hörte, verneigte sich, bedankte sich höflich bei dem Hauptmann und wanderte zurück nach Krakau. Dort angekommen, grub er schleunigst unter seinem Ofen, und da lag der Schatz. Später, als Rabbi Eisik ein berühmter Weiser geworden war, pflegte er zu sagen: "Merke dir diese Geschichte. Grab nicht woanders, grab bei dir.“¹

In der Lebensbeschreibung unseres Ordensvaters, des Heiligen Benedikt spricht Papst Gregor davon, dass Benedikt bei sich selbst gewohnt hat. Habitare secum. Und das ist es, was Johannes den Täufer sicher auch ausgezeichnet und befähigt hat, in dem einfachen Mann aus Nazareth den Messias zu erkennen. Wenn wir wissen und glauben, dass auch uns gilt, wovon in der Lesung aus dem Propheten Jesaja die Rede war, dass wir schon im Mutterleib zum Diener, Kind Gottes gemacht wurden, dann können wir bei uns wohnen. Und gerade dieses in-uns-sein hilft uns, in den Dingen um uns Gott zu erkennen. Ich hab einmal wo von den drei kleinen Propheten, die uns Gott zeigen, gehört, das sind: Die Schöpfung, die Menschen, die Ereignisse. Gott will uns begegnen. Er gibt sich halt nicht immer gleich zu erkennen, so wie auch die eingangs erwähnten Promis ja oft eher inkognito gehen, wenn ich aber eine Ahnung von Gott habe, dann kann ich ihn erkennen. In der Welt die mich umgibt, in den Menschen die mir begegnen, in den Dingen die ich erlebe. Selbst der größte unter den Propheten, Johannes, sagt „ich kannte ihn nicht.“ Gebe Gott, dass wir Ihn sehen und bezeugen, mitten in unserem Alltag, so wie er ist, unaufdringlich-anonym.

P. Franz Ackerl

¹ Diese Erzählung findet sich (leicht verändert) auf verschiedenen Webseiten, ich hab sie im Religionsbuch der 8. Klasse auf S. 59 gefunden.